

Kommentar zur Studie von D. Randoll, I. Graudenz & J. Peters: *Die Klassenlehrerzeit aus Sicht von Waldorfschülern – Eine Explorationsstudie*

Walter Riethmüller & Annette Neal

Die vorliegende Studie leistet in der Diskussion um die Klassenlehrerzeit an Waldorfschulen in Dauer und Qualität einen wichtigen Beitrag, den es gilt in den Mittelpunkt zu stellen: die Sicht der Oberstufenschüler auf die eigene Klassenlehrerzeit. Sie fokussiert neben der Bedeutung der Persönlichkeit vor allem die fachliche und methodische Kompetenz des Klassenlehrers in der Übergangszeit zur Oberstufe (diese beginnt ab Klasse 9) und präzisiert damit *einen* wichtigen Aspekt in der Diskussion über das Zeitgemäße eines der wesentlichen Profile der Waldorfpädagogik. Deutlich wird bei den Ergebnissen, dass die Schüler nicht das Prinzip des Klassenlehrers in Frage stellen, wohl aber detaillierte Äußerungen zur Qualität und Dauer der Klassenlehrerzeit machen. Hierbei ist zwar hervorzuheben, dass die älteren SchülerInnen dieses nicht so kritisch beurteilen wie die jüngeren, was der abnehmenden, zeitnahen Betroffenheit einerseits und der altersgemäßen distanzierteren Gelassenheit entspricht, jedoch ist der Inhalt der Kritik gleich.

Um die Aussagen genauer zusammenzufassen, wurden in der Studie durch eine Faktorenanalyse die Ergebnisse verdeutlicht:

- Die persönliche Bindung zu dem Lehrer wurde von den Schülern als eine besondere Qualität gesehen und in den überwiegenden Fällen positiv beurteilt.
- Die fachliche Qualität des Klassenlehrers in der 7. Und 8. Klassenstufe wurde als problematischer bewertet.
- Der Mangel an methodisch-didaktischen Fähigkeiten der jeweiligen KlassenlehrerInnen wurde ebenfalls deutlich angemerkt.

Aus den Textantworten wird im Weiteren deutlich, dass die Dauer und die Qualität einer gelingenden Klassenlehrerzeit in der Zeit des Überganges in die Oberstufe von der Persönlichkeit des einzelnen Lehrers und von der fachlichen wie auch der methodisch-didaktischen Kompetenz des Lehrers abhängt

Es kann dabei nicht wirklich überraschen, dass vor allem an dieser Kompetenz des Klassenlehrers Kritik geübt wird und die SchülerInnen sich mehr entsprechende Professionalität durch Oberstufenfachlehrer wünschen, ist doch dieses Unbehagen, das sich in den kritischen Äußerungen eines Teils - nicht aber der Mehrheit - der Befragten formuliert, durchaus ein bekanntes Phänomen.

Eine Anzahl von Waldorfschulen hat vor einigen Jahren darauf reagiert und Modelle entwickelt, welche eine gleitende Ablösung des Ein-Lehrer-Prinzips für alle Fächer des Hauptunterrichts ermöglichen. Als Beispiel sei hier die Freie Waldorfschule Engelberg (im Remstal nahe Stuttgart gelegen) erwähnt, die als erste Schule im Bund der Freien Waldorfschulen ein sogenanntes Mittelstufenmodell, das ab

Klasse 7 wirksam wird, eingeführt hat: An die Stelle eines Klassenlehrers tritt bis einschließlich Klasse 9 ein Klassenbetreuer im Team eines dreiköpfigen Mittelstufenkollegiums, das sich die verschiedenen Epochen auf teilt: in der 7. Klasse unterrichtet der Klassenbetreuer fast alle Epochen noch selbst (mit Ausnahme von drei); mit Steigerung der Übernahme durch das Team bis in Klasse 9. In Klasse 10 erfolgt dann der Wechsel in den üblichen Epochenlehrer-Rhythmus nach Fachkompetenz. Inwieweit diese Konstruktion den Übergang in die (Waldorf-)Oberstufe wirklich entdramatisiert oder nur die mit einem Systemwechsel (von der Klassenführung – die es ja auch im Engelberger Modell noch gibt – hin zu einer Klassenbetreuung) verbundenen Schwierigkeiten, die sich gewöhnlich bei den Heranwachsenden neben dem üblichen Pubertätsverhalten in formulierten Abgründen des Nichtwissens - „haben wir nie gehabt!“ – oder der Methodenblindheit – „So haben wir nie gelernt... gearbeitet“ – auf ein späteres Alter verschiebt, ist bislang nicht empirisch zu belegen: hier ist sicherlich hochinteressanter Forschungsbedarf!

Dieses Engelberger Modell wurde dann Orientierungsmarke, nicht aber Vorbild für andere, mittlerweile etablierte Versuche, die Klassenführung in der Pubertätszeit auszubalancieren zwischen dem Interesse der SchülerInnen nach mehr fachlicher Gediegenheit und dem nach wie vor vorhandenen Wunsch nach vertrauensvoller Beziehung zu *einer* Persönlichkeit; als solcher wird und wurde der Klassenlehrer überwiegend verstanden, wie die vorliegende Studie auch bestätigt. Interessant ist, dass mit zunehmendem Abstand in der Beurteilung das Problem der (mangelnden) fachlichen Kompetenz gelassener bewertet wird. Das Verdienst der vorliegenden Studie liegt eindeutig in der Herausarbeitung von Fragwürdigkeiten, aber auch von Bestätigungen eines Klassenführungsprinzips *aus der Sicht der SchülerInnen, die als zeitnah unmittelbar Betroffene einen* bestimmten Blick auf ihre Erfahrungen haben.

Mehr oder weniger deutlich hat Steiner dieses Bedürfnis der Schülerinnen nach fachlichem Spezialistentum am Ende des zweiten Lebensjahrsiebs in pädagogischen Vorträgen oder in den Konferenzen angesprochen (z.B. Steiner, 1993) und dennoch an der Achtjährigkeit des Klassenlehrersystems festgehalten; es muss also noch andere, für ihn wesentlichere Gründe für die Achtjährigkeit geben.

Die zentrale Frage ist also, ob die in der Studie vorgelegten Fragen tatsächlich in Gänze das abbilden, was mit dem Klassenlehrerprinzip von Rudolf Steiner gemeint war. In der Tat war dieses in der Schullandschaft, auch der reformpädagogischen, zur Gründungszeit der Waldorfschule ganz ungewöhnlich und ist es bis heute (vgl. zum Folgenden vor allem Zdrasil, 2013, S. 28ff.). Steiner waren die zu erwartenden Defizite in fachspezifischer Hinsicht vor allem in den Klassen 6 bis 8 sehr bewusst, aber er hielt diese durch eine genügend intensive Vorbereitung und durch eine ökonomische Methode der Stoffvermittlung für durchaus behebbar; er setzte auf das unablässige Bemühen der KlassenlehrerInnen, sich auch in fachlicher Hinsicht weiter zu entwickeln. Dem „Spezialistentum“ in Wissenschaft und Pädagogik „bis hinunter in die Volksschuleraziehung“ (Steiner, 2005, S. 253ff.), das zwar zur Professionalisierung hin zum „Physiker, zum Botaniker, zum Advokaten, zum Professor, zum Lehrer“ führe, aber in der Folge „den Menschen“ austreibe, das Wissen partikuliere und damit eine in kleine Partien zerspaltete Weltanschauung etabliere, in der das Menschliche und der Blick für die Welt verloren gehe, setzte er ein sogenanntes „Vollmenschentum“ entgegen, das zu einem künstlerischen Erfassen der Welt führe, und gerade „dazu hat der Pädagoge mitzuwirken“ (Steiner, 1993, S. 40). Der Klassenlehrer also, verstanden als sogenannter „Einheitslehrer“, der dem Spezialistentum „Menschlichkeit“ entgegengesetzt, denn von diesem, so Steiner, hänge „das Allermeiste ab“ (Steiner, 1975, S. 74).

Dieser Anspruch sollte nicht als eine quasi übermenschliche Anforderung missverstanden werden: Steiner kam es auf das *Bemühen* des Lehrers an, „sich ...entsprechend den Bedürfnissen seiner Schüler“ zu wandeln an (Zdrasil, S. 35), darauf, dass die Schülerinnen und Schüler neben dem sich entsprechend wandelnden Lehrer selbst „erziehen“ (Steiner, 1989, S. 134).

Vier Schwerpunkte einer gewissermaßen „überfachlichen“ Bedeutung des Klassenlehrers betont Steiner:

- Das Zusammenwachsen der Lehrerin mit der Klasse (die Klassenlehrerin soll die Klasse führen, solange es geht, möglichst die ganze Volksschulzeit, d.i. bis einschließlich Klasse 8)
- Die damit gegebene Möglichkeit, konstitutionelle Einseitigkeiten der Kinder auszugleichen

- Einem „Zerflattern“ der Klassengemeinschaft vorzubeugen (die entsprechenden Erfahrungen in den ersten beiden Schuljahren führten zur Etablierung des Klassenlehrersystems auch in den Klassen 7 und 8)
- Die Möglichkeit von altersgemäßen Wandlungen eines Unterrichtsmotivs während der acht Schuljahre

Aus allen Äußerungen Steiners in Konferenzen und Vorträgen ist unstrittig, dass er die Dauer der Klassenlehrerzeit, wenn möglich, für die gesamte Volksschulzeit ansetzt, aus Gründen, die nicht im fachlichen Lernen wurzeln, sondern in einem als umfassend verstandenen „entwicklungshygienischen“ Sinne. Dieses Paradigma lässt gleichwohl Flexibilität in allen Bereichen zu, d.h. in jenen der Fachkompetenz *und* in jenen der Sozialkompetenz. Adäquate Möglichkeiten wären z.B. die Übernahme bestimmter Hauptunterrichtsepochen in den Klassen 7 und 8 durch Oberstufenfachlehrer, Teamteaching u.v.a.m.

Die vorliegende Studie hat die Aufmerksamkeit vor allem auf Probleme fachspezifischer und methodischer Provenienz gerichtet und weist auf gravierende Defizite in der Waldorflehreraus- und -fortbildung hin; damit stellt sie Fragen an bestimmte Schwächen des gelebten Klassenlehrersystems; *dieses muss in veränderten sozialen Bedingungen und dem sich radikal wandelnden (Selbst-)Verständnis von Schule befragt werden*. Auch wenn man beachtet, dass in dieser Studie die Beurteilung der Oberstufenschüler aus einer bestimmten Entwicklungsstufe und Sicht gefällt werden, so sind die Aussagen von hoher Bedeutung für die weitere Diskussion und die heutige Gestaltung der Klassenlehrerzeit.

Drei zentrale Fragen ergeben sich darüber hinaus aus der Zusammenschau der Ergebnisse:

- Die erste ist die Frage nach der Gestaltung des Überganges von der Mittelstufe in die Oberstufe, der durchaus von den einzelnen Schulen individuell erarbeitet werden muss.
- Die zweite Frage betrifft die Konsequenz für die Lehrerbildung in Hinblick auf die Ausbildung fachlicher wie auch methodisch-didaktischer Kompetenz des Lehrers.
- Die dritte und entscheidende Frage, welche die Schüler als eine wichtige ansehen, ist die nach der Lehrerpersönlichkeit und ihrer Ausbildung.

So trifft die Studie in der gegenwärtigen Fragestellung nach dem Klassenlehrerprinzip mit ihren Ergebnissen den Kern der Sache und akzentuiert die daraus abzuleitenden Konsequenzen für die Ausbildung und die Praxis an den Schulen.

Eine Waldorfschule hat die Verantwortung dafür, alle, und nicht nur fachliche Aspekte einer möglichst achtjährigen Klassenführung zu bewegen und daraus die für sie angemessenen Schlüsse - verbunden mit den notwendigen Konsequenzen - zu ziehen. Diese können sich eben auch in verschiedenen Modellen realisieren, die ihrerseits jedoch regelmäßig einer kritischen Betrachtung hinsichtlich ihrer Fruchtbarkeit unterzogen werden sollten, was unseres Wissens bisher nicht geschehen ist.

Der Hauptgrund für das Klassenlehrerprinzip, nämlich die professionelle Beziehungsqualität zwischen SchülerInnen und LehrerInnen herzustellen, sollte nicht ohne Not einem System vorzeitiger Ablösung mit Übernahme der Klassen durch Fachspezialisten geopfert werden: Der Weg des Abwägens und die Suche nach offenen Lösungen scheint in dieser Hinsicht sinnvoller.

Ein Prinzip darf man nicht ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Bedingungen durchsetzen, sondern man hat die Aufgabe, Bedingungen in den Kollegien und an den Seminaren und Hochschulen dafür zu schaffen, dass man dem Ideal einer achtjährigen Klassenlehrerzeit nahe kommen kann.

Literatur

- Steiner, R. (2005). *Die Krisis der Gegenwart und der Weg zu gesundem Denken*. GA 335. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1993). *Erziehungsfragen im Reifealter*. GA 302a. In *Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1989). *Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis*. GA 306. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (1975). *Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart*. GA 300b. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Zdrazil, T. (2013). *Klassenlehrer über 8 Jahre. Rundbrief der Pädagogischen Sektion am Goetheanum*. 49, 28-37.